

## Literaturbericht

### Die Universität Breslau und der Nationalsozialismus

Ein Kommentar zu zwei Neuerscheinungen

von

Eduard Mühle

Folgt man einer neueren, inzwischen viel zitierten Darstellung des nach 1918 in den preußischen Ostprovinzen entfaltenen wissenschaftlichen Volkstumskampfes, so löste „die expansive Dynamik der Ostpolitik, die Hitler gemeinsam mit einflußreichen DNVP-Vertretern, der preußischen Großagrarierlobby und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg entfachte“, bei den geisteswissenschaftlichen Fakultäten der ‚Grenzlanduniversitäten‘ Königsberg und Breslau „eine ungekannte Gründungseuphorie“ aus.<sup>1</sup> In der Tat haben die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität und ihre Philosophische Fakultät im Sommer 1933 ein umfangreiches „Ostprogramm“ entwickelt und damit entschieden die Hoffnung verbunden, unter dem neuen Regime als „Ostuniversität“ zu einem der „Ostpfeiler der Burg deutschen Geisteslebens“ ausgebaut zu werden.<sup>2</sup> Doch sind solche Erwartungen auch tatsächlich erfüllt worden? Ist es in den Jahren nach 1933 wirklich zu einer nachhaltigen Erweiterung der institutionellen und personellen Möglichkeiten der Breslauer Geisteswissenschaften gekommen? Und haben sich diese – aus Überzeugung oder pragmatischem Utilitarismus bzw. Opportunismus – tatsächlich enthusiastisch und vorbehaltlos auf die Linie der Nationalsozialisten eingelassen? Hat die Universität Breslau also als Stütze des Regimes gewirkt, mit ihren Mitteln zu dessen Machterhalt, zur Verfolgung politischer und rassistischer Gegner, zur Kriegs- und Vernichtungspolitik beigetragen, oder haben sich ihre Angehörigen lediglich äußerlich angepaßt, im Grunde aber weiterhin solide, in ihrem Kern vom Nationalsozialismus unberührte Lehre und Forschung betrieben?

<sup>1</sup> INGO HAAR: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten, Göttingen 2000, S. 154.

<sup>2</sup> Philosophische Fakultät an den Rektor der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Breslau 29.7.1933 mit der Anlage „Das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau. Zusammenfassende Übersicht“, Berlin Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 1-3; LUDOLF MALTEN: Das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät, in: Schlesische Zeitung vom 24.9.1933; ebenda, Bl. 365-367.

Eine moderne Geschichte der Breslauer Universität während des Nationalsozialismus bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die auf derartige Fragen ausführliche und verlässliche Antworten böte, steht noch immer aus. Die einschlägigen Passagen in Helmut Heiber's Versuch einer umfassenden Darstellung der deutschen „Universität unterm Hakenkreuz“ bieten mit ihrer allein aus den Akten der Berliner Ministerialbürokratie gearbeiteten, extensiven Schilderung einiger Teilaspekte der Universitätsentwicklung kaum mehr als eine erste Materialsammlung, die zudem nicht über den Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft hinausgelangt ist.<sup>3</sup> Nur gestreift wird das Thema in einer Arbeit von Arno Herzig, die im Grunde nur den schon von Heiber ausführlich beschriebenen „Fall Cohn“ erörtert<sup>4</sup>, während Martin Balzer in einer wenig ausgereiften Magisterarbeit nur einen thematischen Ausschnitt behandelt<sup>5</sup> und auch Brigitte Bönisch-Brednich in ihrer Wissenschaftsgeschichte der schlesischen Volkskunde nur einen Teilaspekt der Universitätsentwicklung der 1920-1940er Jahre dargestellt hat<sup>6</sup>. In der polnischen Forschung hat die Breslauer Universitätsgeschichte bislang vor allem für die Zeit nach 1945 Aufmerksamkeit gefunden. Gründung und Entwicklung der Uniwersytet Wrocławski sind in den letzten Jahren nicht nur in einer ausführlichen Monographie, sondern auch – nicht zuletzt mit Blick auf einzelne Universitätsinstitute und Lehrstühle – in einer ganzen Reihe von Aufsätzen dargestellt worden.<sup>7</sup> Auch für die Zeit vor 1918 liegen inzwischen

<sup>3</sup> HELMUT HEIBER: *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 1: *Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz*, München u.a. 1991, S. 116-133; DERS.: *Universität unterm Hakenkreuz*, Teil 2: *Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen*, Bd. 1, München u.a. 1992, S. 182-189, 261-263, 275-278, 330-332, 377-379, 397-399; Bd. 2, München u.a. 1994, S. 62-64, 338-369.

<sup>4</sup> ARNO HERZIG: *Die schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau von ihrer Gründung bis zur Gleichschaltung unter dem Nationalsozialismus*, in: *Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte Schlesiens und der Grafschaft Glatz. Gesammelte Aufsätze zum 60. Geburtstag*, hrsg. von JOHANNES HOFFMANN, Dortmund 1997, S. 100-141.

<sup>5</sup> MARTIN BALZER: *Die Osteuropa-Forschung an der Universität Breslau in den Jahren 1930 bis 1942*, Hamburg 1995; praktisch ausgeblendet bleiben die Jahre des Nationalsozialismus bei HELMUT W. SCHALLER: *Die Geschichte der slawischen Philologie an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau*, in: *ZfO* 44 (1995), S. 56-91.

<sup>6</sup> BRIGITTE BÖNISCH-BREDNICH: *Volkskundliche Forschung in Schlesien. Eine Wissenschaftsgeschichte*, Marburg 1994, bes. S. 185-252.

<sup>7</sup> WOJCIECH WRZESIŃSKI: *Uniwersytet Wrocławski 1945-1995* [Die Universität Breslau 1945-1995], Wrocław 1995; *Rola Uniwersytetu Wrocławskiego w nauce po II wojnie światowej i jego wkład do rozwoju Ziemi Zachodnich i Północnych. Materiały z konferencji naukowej, która odbyła się z okazji pięćdziesięciolecia Uniwersytetu Wrocławskiego w dniu 9 listopada 1995 roku* [Die Rolle der Universität Wrocław in der Wissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und ihr Beitrag zur Entwicklung der West- und Nordgebiete], hrsg. von TERESA KULAK, Wrocław 1996; TERESA SULEJA: *Uniwersytet Wrocławski w okresie centralizmu stalinowskiego 1950-1955* [Die Universität Wrocław in der Zeit des stalinistischen Zentralismus 1950-1955], Wrocław 1995; KAROL JONCA: *Wydział Prawa i Administracji Uniwersytetu Wrocławskiego*

zwei neuere Monographien und einige Aufsätze vor.<sup>8</sup> Dagegen ist die Periode der Weimarer Republik und insbesondere des Nationalsozialismus außer in gelegentlichen Erinnerungen ehemaliger deutscher Universitätsangehöriger<sup>9</sup> bislang nur in einigen wenigen Aufsätzen – vor allem von Teresa Kulak – behandelt worden.<sup>10</sup>

1945-1995 [Die Abteilung für Recht und Verwaltung der Universität Wrocław 1945-1995], Wrocław 1997; ZBIGNIEW KWAŚNY: Katedra Historii Społecznej i Gospodarczej Uniwersytetu Wrocławskiego (1945-1996) [Der Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Wrocław], in: Zbliżenia. Polska – Niemcy 7 (1997), S. 69-76; BOLESŁAW CHAMOT: Filologia polska na Uniwersytecie Wrocławskim w latach 1945-1995 [Polnische Philologie an der Universität Breslau in den Jahren 1945-1995], in: 50 lat filologii polskiej na Uniwersytecie Wrocławskim, hrsg. von LESŁAW TATAROWSKI, Wrocław 1997, S. 9-92; JERZY SEMKÓW: Pedagogika uniwersytecka. 25 lat działalności Instytutu Pedagogiki Uniwersytetu Wrocławskiego [Universitätspädagogik. 25 Jahre Tätigkeit des Instituts für Pädagogik der Universität Breslau], in: Absolwenci pedagogiki Uniwersytetu Wrocławskiego w teorii nauk społecznych i praktyce edukacyjnej, Wrocław 1999, S. 21-33; im übrigen sind 25 der 47 Beiträge, die zwischen 1989 und 1995 in den *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego* erschienen sind, der Zeit nach 1945 gewidmet.

<sup>8</sup> CARSTEN RABE: Alma Mater Leopoldina. Neue Befunde zur ersten schlesischen Universität, in: *Silesiographia. Stand und Perspektiven der historischen Schlesienforschung. Festschrift für Norbert Conrads zum 60. Geburtstag*, hrsg. von MATTHIAS WEBER und CARSTEN RABE, Würzburg 1998, S. 481-490; DERS.: Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638-1811, Köln u.a. 1999; WITOLD MOLIK: Uniwersytet Wrocławski na tle uniwersytetów w Rzeszy (1871-1914) [Die Universität Breslau vor dem Hintergrund der Universitäten im Reich], in: *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 3, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1994, S. 7-22; MIECZYSLAW PATER: Środowisko naukowe Uniwersytetu Wrocławskiego wobec Katedry Języków i Literatur Słowiańskich w latach 1841-1892 [Das Wissenschaftsmilieu der Universität Breslau und der Lehrstuhl für Slawische Sprachen und Literatur in den Jahren 1841-1892], ebenda, S. 23-46; DERS.: Z dziejów Polonii uniwersyteckiej we Wrocławiu w XIX wieku [Aus der Geschichte der Exilpolen an der Universität in Breslau im 19. Jahrhundert], in: *Studia nad przeszłością i dniem dzisiejszym Uniwersytetu Wrocławskiego*, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Warszawa u.a. 1989, S. 7-51; DERS.: Historia Uniwersytetu Wrocławskiego do roku 1918 [Geschichte der Universität Breslau bis zum Jahr 1918], Wrocław 1997.

<sup>9</sup> Vgl. HEINRICH APPELT: Erinnerungen eines österreichischen Historikers an die Universität Breslau 1944/45, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 28 (1987), S. 365-380; DERS.: Die Mediävistik an der Universität Breslau am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Erinnerungen, ebenda 30 (1989), S. 320-336; LUDWIG PETRY: Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: *Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien*, hrsg. von LOTHAR BOSSLE u.a., Sigmaringen 1989, S. 79-102; WALTRAUT MEYER: Erinnerungen an Studienjahre in Breslau, in: *Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau* 40/41 (1999/2000), S. 481-491.

<sup>10</sup> TERESA KULAK: Nauka i polityka. Uwagi nad udziałem środowiska naukowego Uniwersytetu Wrocławskiego w kształtowaniu polityki i propagandy niemieckiej w latach 1918-1939 [Bemerkungen zum Anteil des Wissenschaftsmilieus der Universität Bres-

Angesichts dieses für die Jahre zwischen dem Ende des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkrieges noch recht unbefriedigenden Forschungsstandes sind zwei Neuerscheinungen zu begrüßen, die aus der Perspektive einzelner Fächer den Versuch einer zusammenhängenden Darstellung unternehmen. In dem einen Fall hat der Breslauer Germanist Wojciech Kunicki – eine Reihe von Vorstudien zusammenfassend<sup>11</sup> – eine Geschichte der

---

lau an der Gestaltung der deutschen Politik und Propaganda in den Jahren 1918-1939], in: *Studia nad przeszłością i dniem dzisiejszym Uniwersytetu Wrocławskiego*, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Warszawa u.a. 1989, S. 53-81; DIES.: *Zmiany w pozycji naukowej Uniwersytetu Wrocławskiego na forum Rzeszy w latach trzydziestych* [Veränderungen in der wissenschaftlichen Stellung der Universität Breslau im Kontext des Reiches in den 1930er Jahren], in: *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 2, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1993, S. 43-63; DIES.: *Uniwersytet Wrocławski i Wyższa Szkoła Techniczna w latach 1910-1945* [Die Universität Breslau und die Technische Hochschule in den Jahren 1910-1945], in: *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 3, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1994, S. 77-89; DIES.: *Niemcy zagraniczni na studiach we Wrocławiu w okresie Republiki Weimarskiej* [Die auslandsdeutschen Studierenden in Breslau in der Zeit der Weimarer Republik], in: *Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka* 51 (1996), S. 426-430; DIES.: *Działalność Niemiecko-Zagranicznego Klubu Akademickiego we Wrocławiu w latach 1933-1943* [Die Tätigkeit des Deutschen Akademischen Auslandsklubs in Breslau in den Jahren 1933-1943], in: *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 4, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1995, S. 201-217; BOGUSŁAW GEDIGA: *Uwagi o archeologii pradziejowej i wczesnohistorycznej na Uniwersytecie Wrocławskim od 1811 do 1945* [Bemerkungen zur Ur- und Frühgeschichte an der Universität Breslau von 1811 bis 1945], ebenda, S. 33-45; DERS.: *Die Ur- und Frühgeschichte in Breslau in den Jahren 1933-1945*, in: *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933-1945*, hrsg. von ACHIM LEUBE, Heidelberg 2002, S. 503-509; ANNA KRZYSZOWSKA-WYPUSTEK: *Archeologia klasyczna na Uniwersytecie Wrocławskim (1911-1945)* [Die Klassische Archäologie an der Universität Breslau], ebenda, S. 47-73.

<sup>11</sup> WOJCIECH KUNICKI: *Die Dissertationen am Deutschen Institut der Universität Breslau. Zur Literatur der Jahrhundertwende*, in: *Vita pro litteris. Festschrift für Anna Stroka*, hrsg. von EUGENIUSZ TOMICZEK u.a., Wrocław 1993, S. 79-89; DERS.: *Zarys dziejów germanistyki na Uniwersytecie Wrocławskim w latach 1918-1945. Struktura, katedry i profesura* [Abriß der Geschichte der Germanistik an der Universität Breslau in den Jahren 1918-1945. Struktur, Lehrstühle und die Professorenschaft], in: *Studia i materiały z dziejów Uniwersytetu Wrocławskiego*, Bd. 4, hrsg. von TERESA KULAK und WOJCIECH WRZESIŃSKI, Wrocław 1995, S. 87-109; DERS.: *Gerhart Hauptmann im Umkreis des Deutschen Instituts der Universität Breslau*, in: *Leben – Werk – Lebenswerk. Ein Gerhart Hauptmann-Gedenkband*, hrsg. von EDWARD BIAŁEK u.a., Legnica 1997, S. 161-205; DERS.: *Modernisierung als Politisierung? Modernisierung versus Politisierung? Germanistische Forschung und Lehre an der Universität in Breslau 1877-1944*, in: *Germanica Wratislaviensia* 124 (2001), S. 37-68; DERS.: *Die Germanistik in Breslau 1918 bis 1945. Ein Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte in Schlesien*, in: *Schlesien. Literarische Spiegelungen im Werk der Dichter*, hrsg. von FRANK-LOTHAR KROLL, Berlin 2000, S. 25-52.

Breslauer Germanistik in den Jahren von 1918 bis 1945 vorgelegt<sup>12</sup>, im anderen der in Breslau lehrende Berliner Sozialwissenschaftler Norbert Kapferer die Nazifizierung der Breslauer Universitätsphilosophie in den Jahren 1933 bis 1945 beschrieben<sup>13</sup>.

Erklärtes Anliegen Kunickis ist es, die Entwicklung der Breslauer Germanistik in der ganzen Breite ihrer universitären und außeruniversitären Bezüge und Verflechtungen darzustellen. Er will den Organisationsprozeß germanistischer Universitätsforschung und das dabei zu beobachtende Zusammenwirken von wissenschaftlichen, weltanschaulichen und materiellen Faktoren beschreiben, die weitgefächerten Verbindungen der Breslauer Germanisten zu Schriftstellern, zu Einrichtungen der Provinzialverwaltung, kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen außerhalb der Universität untersuchen, ihre politischen Haltungen und Aktivitäten, ihre wissenschaftlichen Positionen, zentralen Forschungsschwerpunkte und ihre Lehre beschreiben und schließlich das ihrem Wirken zugrundeliegende Wissenschaftsverständnis aufdecken (so die Exposition in der Einleitung, Kap. I). Der Versuch, diesen Anspruch einzulösen, erfolgt in fünf Kapiteln. Ihnen vorangestellt ist ein knapper Abriß der Vorgeschichte der Breslauer Germanistik (Kap. II), deren Institutionalisierung nach der bereits 1877 erfolgten Gründung eines Germanistischen Seminars 1896 mit der Einrichtung eines zweiten Lehrstuhls zu einem gewissen Abschluß gelangt war. Seither umfaßte das Fach in Breslau einen Lehrstuhl für Deutsche Philologie, dem die Behandlung der Sprachwissenschaft, Realienkunde und älteren Literaturgeschichte oblag, sowie einen Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literatur. Erst 1936 kam ein dritter Lehrstuhl, ein von Walter Kuhn bekleidetes Extraordinariat für Volkskunde, hinzu. Kunicki beschreibt zunächst diese „Struktur der Lehrstühle“ (Kap. III), wobei er in chronologischer Reihung verschiedene Angaben zu den Biographien der einzelnen Lehrstuhlinhaber und den Vorgängen ihrer Berufungen zusammenstellt. So erfährt der Leser einiges zu den Professoren der Deutschen Philologie Theodor Siebs (1902-1929), Friedrich Ranke (der 1930 Siebs nachfolgte, 1937 aber wegen nicht „rein arischer Abstammung“ seiner Frau den Lehrstuhl verlor und nach Basel emigrierte), Josef Quint (1938-1945) und ihren Assistenten sowie den Professoren für Neuere Deutsche Literaturgeschichte Max Koch (1896-1924), Rudolf Unger (1924-1925), Walther Brecht (1926-1927) und vor allem Paul Merker (1928-1945), ohne aber wirklich eine eindringendere Vorstellung von ihren biographischen Wurzeln und Hintergründen zu erhalten. Kurz ausgefallen sind auch die Ausführungen zur Vorgeschichte des Lehrstuhls für Deutsche Volkskunde, dessen Einrichtung sowohl im Kontext des eingangs zitierten „Ostprogramms“ der

<sup>12</sup> WOJCIECH KUNICKI: Germanistik in Breslau 1918-1945, Thelem Verlag Dresden 2002 (Silesica, Bd. 2), 318 S.

<sup>13</sup> NORBERT KAPFERER: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933-1945, Lit Verlag Münster u.a. 2002 (Philosophie: Aus Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), 264 S.

Philosophischen Fakultät stand als auch ein Gegenstand erbitterter persönlicher Kontroversen unter den Breslauer Nachwuchsgermanisten war. Kunicki gelangt hier, da er sich im wesentlichen auf die Auseinandersetzung zwischen den Nachwuchsgermanisten Walther Steller und Will-Erich Peukert konzentriert, nicht über das hinaus, was Brigitte Bönisch-Brednich bereits ausführlich beschrieben hat. Die Entwicklung der germanistischen Volkskunde bleibt denn auch im weiteren mit Verweis auf Bönisch-Brednich bei Kunicki bewußt ausgeklammert – obwohl gerade am Beispiel dieser Teilrichtung der Breslauer Germanistik vielleicht die eine oder andere weiterführende Antwort auf die eingangs formulierten Fragen hätte entwickelt werden können.

Ausführlicher und abgerundeter fällt die Darstellung der Umwandlung des Germanistischen Seminars in ein Deutsches Institut aus, für die Theodor Siebs schon zu Beginn der 1920er Jahre Pläne entwickelt hatte. Daß diese seit 1927 konkrete Gestalt annehmen und das Seminar im Juni 1929 tatsächlich zu einem Institut erweitert werden konnte, war sowohl dem Karrierestreben des Assistenten Steller als auch den wissenschaftsorganisatorischen Bestrebungen des Ordinarius zu verdanken. Hier kann Kunicki einmal schön verdeutlichen, wie materielle Ambitionen, wissenschaftliche Interessen und politische Motivationen ineinandergriffen. Siebs hat es augenscheinlich geschickt verstanden, das politische Argument der gefährdeten Grenzlandsituation auszunutzen und die Provinzialverwaltung mit Verweis auf die regen Aktivitäten der polnischen Volkskunde und deren Pläne zur Errichtung eines volkskundlichen Zentrums in Kattowitz von der Notwendigkeit eines kräftigen Ausbaus der Breslauer Volkskunde zu überzeugen. Diese sollte den unabdingbaren geistigen Abwehrkampf gegen die polnischen Ansprüche übernehmen und als Vorkämpfer deutschen Wesens agieren. Der Erfolg solcher Argumente war ebenso erstaunlich wie durchschlagend: Staat und Provinz stellten Geldmittel zur Verfügung, die bis 1929/30 die Errichtung eines der größten Institute der Breslauer Universität und – wie Kunicki vermutet – materiell gesehen wohl des größten germanistischen Instituts in Deutschland ermöglichten (1930 belief sich der Gesamtetat auf 25 919 RM, davon umfaßte allein der Etat für Geschäftsbedürfnisse 12 094 RM, während derjenige der Universitätsklinik bei 17 000 RM lag). Dem Autor ist sicher zuzustimmen, wenn er in der Gründung des in drei Abteilungen organisierten Instituts eine „forcierte Modernisierung“ der institutionellen Rahmenbedingungen germanistischer Forschung sieht – die mithin nicht erst eines Gründungsschubes nach erfolgreicher nationalsozialistischer Machtübernahme bedurften. Zweifel erweckt hingegen seine Einschätzung, daß der spiritus rector der Institutsumwandlung, Theodor Siebs, als ein gänzlich apolitischer Professor die von ihm bemühten antipolnischen Ressentiments und die gegenüber einer „polnischen Bedrohung“ geschürten Ängste ausschließlich instrumentell genutzt habe. So sehr zweckorientierter Pragmatismus hier wie in späteren Fällen eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat, so wenig darf eine Haltung wie diejenige Theodor Siebs' ohne weiteres als „apolitisch“ bezeichnet werden. Gerade in der verschlungenen, in der Regel nicht reflektierten Verbindung von wissen-

schaftlichem Streben und nationalpolitischem Wollen offenbarte sich das spezifische Wissenschaftsverständnis eines Großteils der im Volkstums- und Grenzlandkampf engagierten Geisteswissenschaftler jener Zeit. Dieses Spannungsverhältnis genauer auszuleuchten, hätte sich auch im Fall Theodor Siebs' und seiner Breslauer Germanistenkollegen gelohnt.

Leider führt in dieser Hinsicht auch Kunickis Beschreibung der germanistischen Lehre nicht wirklich weiter (Kap. IV). Seine informative Auswertung der Vorlesungsverzeichnisse und der „Nachrichten aus dem Deutschen Institut“ erschöpft sich im wesentlichen in einer für jeden der sechs Germanisten getrennt vorgenommenen chronologischen Auflistung der Vorlesungs- und Seminarthemen. Dabei kann durchaus ein Eindruck vom thematischen Profil der Lehrveranstaltungen vermittelt, kaum aber die Wechselbeziehung zwischen universitärer Lehre und außeruniversitärem kulturellen und politischen Umfeld näher verdeutlicht werden. Ansatzweise geschieht dies im Fall Walther Stellers und seiner volkskundlichen Exkursionen an die ‚blutende Grenze‘ und nach Polen in den Jahren 1929-1934. Auch Kunickis Analyse der am Deutschen Institut von studentischen Fach- und Arbeitsgemeinschaften entfaltenen didaktischen Aktivitäten bleibt weitgehend auf eine Auflistung der behandelten Themen beschränkt. Deren politische Relevanz wird jeweils konstatiert, der konkrete Zusammenhang von Inhalten und politischer Instrumentalisierung bzw. Ideologisierung aber nicht näher herausgearbeitet, so daß die – im Lichte anderer Erkenntnisse an sich durchaus überzeugende<sup>14</sup> – These, daß in den ersten Jahren der NS-Herrschaft insbesondere die studentischen Arbeitsgemeinschaften als „Politisierungsinstrument der Germanistik“ gewirkt haben, im Fall der Breslauer Germanistik vielleicht noch etwas überzeugender hätte dargelegt werden können.

Interessante Ansätze für eine Auseinandersetzung mit der wichtigen Frage, inwieweit die Methoden und Inhalte der Breslauer Germanistik vor und nach 1933 von politischen Motivationen mitgeprägt waren, ihre Lehre und Forschung nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zusätzlich politisiert und von der NS-Ideologie kontaminiert wurden, finden sich in Kunickis Versuch, am Beispiel einiger bei Paul Merker entstandener Dissertationen „Forschungsfelder um 1933“ zu bestimmen (Kap. V). Allerdings bleibt dieser Versuch letztlich merkwürdig hermetisch und widersprüchlich. Die ausgewählten Beispiele werden nur ansatzweise in einen größeren wissenschafts- und literaturgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, aber auch im Rahmen der Merker-„Schule“ selbst nicht näher verortet, in der zwischen 1929 und 1943 (wie bei Kunicki einem nützlichen „Verzeichnis der von 1918 bis 1943 in Breslau entstandenen germanistischen Dissertationen“ im Anhang zu entnehmen ist) immerhin 102 Dissertationen entstanden sind. So kann der Autor auch hier zwar eine ganze Reihe interessanter Einzelimpressionen vermitteln, aber nicht das Profil einer „Schule“ herauspräparieren, in dem die wissen-

<sup>14</sup> Vgl. MICHAEL GRÜTTNER: Studenten im Dritten Reich, Paderborn u.a. 1995.

schaftlich-methodische und politische Position des „Lehrers“ deutlichere Konturen gewinnen würde. So bleibt der Leser etwas ratlos dem Widerspruch überlassen, daß Merkers wissenschaftliches Programm mit den nach 1933 postulierten literaturwissenschaftlichen Neubewertungen einerseits unvereinbar gewesen sein soll, Dissertationen seiner bedeutendsten Schüler andererseits aber in der neuen Literaturgeschichte des nationalsozialistischen Deutschland als Vorzeigeobjekt fungieren konnten und eine der begabtesten unter ihnen, Elisabeth Darge, eine aus Sicht Paul Merkers „außergewöhnliche wissenschaftliche Leistung“ erbracht, zugleich aber, wie Kunicki feststellt, „den Standpunkt der Blut- und Boden-Ideologie“ akzeptiert habe. Wenn Kunicki an anderer Stelle von einer „weitgehende[n] Innovativität der von Merker vertretenen methodischen Standpunkte“ spricht, bei seinen und seiner Schüler Arbeiten gleichzeitig aber eine „immer stärkere Gegenwartsbezogenheit infolge des politischen Druckes“ feststellt, so ist dies ein weiteres Beispiel dafür, daß der Autor das zentrale Problem des Themas – das Verhältnis von methodisch-wissenschaftlichem Arbeiten und politischen Interessen und Anforderungen – zu oft nur konstatierend nebeneinanderstellt, nicht aber am Beispiel seines Untersuchungsgegenstandes eingehender reflektiert und analysiert.

Dies gilt auch für das umfangreichste Kapitel des Buches, das der literaturgeschichtlichen Schlesienforschung der Breslauer Germanisten gewidmet ist (Kap. VI). Im Mittelpunkt stehen hier die Konzeptionen, Arbeiten und Schülerarbeiten von Hans Heckel und Paul Merker, der in diesem Bereich vor allem als Anreger und Betreuer zahlreicher Dissertationen gewirkt hat. Auch hier werden die Zusammenhänge von Wissenschaft, Zeitströmung und Politik wieder nur ansatzweise herausgearbeitet. Zwar schildert Kunicki anschaulich, wie der 1920 in Breslau habilitierte, 1927 zum Extraordinarius ernannte Heckel um 1933 von der traditionellen Deutung der Literatur in Schlesien als deutscher Literatur (und nicht als schlesischer oder ‚Grenzland‘-Literatur) zu einer Betrachtung umschwenkte, die von einem stammesartigen Charakter der schlesischen Dichtung ausging, der sich vor allem gegen das ‚andrängende Slawentum‘ in ‚heldenmütigem Widerstand‘ wehre. Doch werden die mentalen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen wie die biographischen Hintergründe einer solchen Entwicklung zu wenig beleuchtet, als daß diese in ihren Ursachen und Motiven wirklich nachvollziehbar würde. Der informative Hinweis auf die ‚Schlesischen Kulturwochen‘, in deren Rahmen sich auch die Breslauer Germanisten als Popularisatoren ihrer Wissenschaft politisch engagiert haben, reicht dazu nicht aus; hier hätte im übrigen der Widerspruch zwischen einer Selbstwahrnehmung der an den Kulturwochen beteiligten Wissenschaftler, die von einer „vollständigen politischen Abstinenz“ dieser Veranstaltungen ausgingen, und ihren tatsächlichen politischen Intentionen und Wirkungen ein weiteres Mal eine gute Gelegenheit zu eingehender Reflexion über das einer solchen Haltung zugrundeliegende Wissenschaftsverständnis bieten können.

Entgegen Kunickis einleitender Ankündigung, die Breslauer Germanistik in ihren breit gefächerten außeruniversitären Verflechtungen zu analysieren, bleibt deren Einbindung in das kulturelle und politische Leben der Provinz blaß und ohne rechte Kontur. Neben dem Hinweis auf die ‚Schlesischen Kulturwochen‘, mit denen Breslauer Geisteswissenschaftler bis 1933 in der Tschechoslowakei (bzw. im ehemaligen Österreichisch-Schlesien) für die Idee eines gesamtschlesischen Raumes zu werben versuchten, wird der Aspekt der gesellschaftlichen Außenkontakte tatsächlich nur noch in einem längeren Unterkapitel aufgegriffen, das dem Verhältnis der Breslauer Germanisten zu Gerhart Hauptmann gewidmet ist. Dieses wird anschaulich und informativ dargestellt. Doch bleibt auch hier eine Feststellung wie die, daß die Bindung germanistischen Forscherinteresses an „eine große Dichtung und eine große Persönlichkeit“ Paul Merker „die Aufrechterhaltung eines apolitischen Ordinariats an der Breslauer Hochschule“ ermöglicht habe, eine interessante Beobachtung, von der man sich gewünscht hätte, sie wäre ausführlicher hergeleitet und begründet worden. Schließlich bleibt auch das Bemühen, anhand der von der Philosophischen Fakultät verliehenen oder vorerhaltenen Ehrenpromotionen „die weltanschauliche Einstellung der Fakultätsmitglieder“ zu ermitteln (Kap. VII), allzu impressionistisch und ohne systematisch-analytischen Zugriff, als daß sie dazu beitragen könnte, das politische Profil der behandelten Germanisten schärfer herauszuarbeiten.

So hat Wojciech Kunicki insgesamt eine verdienstvolle, ebenso materialreiche wie archivaliengestützte Studie vorgelegt, die viele Aspekte der Entwicklung der Breslauer Germanistik zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg erhellt, diese aber letzten Endes doch zu oberflächlich-positivistisch beschreibt. Vor allem werden das Fach und seine Vertreter allzu isoliert betrachtet und kaum in den größeren Kontext der Universitätsentwicklung eingebettet. Die Philosophische Fakultät und die Gesamtuniversität bleiben gänzlich im Hintergrund, wie der Leser auch so gut wie nichts über das politische, kulturelle und mentale Umfeld in Stadt und Provinz erfährt. So erfahren auch das Jahr 1933 und der Prozeß der ‚Nazifizierung‘ bei Kunicki keine gesonderte Analyse. Aus der Binnenperspektive des Faches mochte der Vorgang tatsächlich weniger gravierend erschienen sein – vielleicht auch deshalb, weil zumindest die Extraordinarien Walther Steller und Hans Heckel aus ihrer pronationalsozialistischen Haltung keinen Hehl machten und offen für das neue Regime eintraten. Daß Kunicki dieser Haltung (Steller beteiligte sich im Mai 1933 nicht nur aktiv an der Bücherverbrennung, sondern stand wohl auch maßgeblich hinter der Denunziation Friedrich Rankes) wenig Bedeutung für die Institution ‚Germanistik‘ bzw. ‚Deutsches Institut‘ beimessen will, beides lediglich als Begleiterscheinung eines Kampfes um die eigene Karriere deutet, mag als ein letztes Beispiel dafür angeführt sein, daß hier die bloße fachgeschichtliche Deskription vielleicht doch etwas zu kurz greift.

Anders als Kunicki hat sich Norbert Kapferer eigens auf die Frage nach Verlauf und Erfolg der „Nazifizierung“ der von ihm untersuchten Breslauer Universitätsphilosophie konzentriert. Unter „Nazifizierung“ versteht er dabei

all jene Maßnahmen, die seit 1933 in ihrem Ergebnis zur Zerstörung der liberalen Fachkultur, der Vielfalt und internationalen Verankerung der Breslauer Philosophie, zur rassenpolitisch und ideologisch motivierten Vertreibung einzelner ihrer Vertreter und zur Ausrichtung der philosophischen Lehre und Forschung auf die Macht- und Herrschaftsinteressen des Regimes geführt haben. Zu Recht geht er dabei nicht von einem eng definierten Verständnis von „Nationalsozialismus“ aus, das nur im überzeugten Parteimitglied und Funktionsträger einen Anhänger des Regimes sieht. Dennoch fällt dieser Versuch noch um einiges enttäuschender aus als die – in dem, was sie bietet, doch sehr solide und gut lesbare – Arbeit Kunickis. Bietet Kapferer in den ersten beiden, der Situation der Breslauer Universität und ihrer Philosophie in der Weimarer Zeit (Kap. 1) sowie der allgemeinen NS-Hochschulpolitik (Kap. 2) gewidmeten Abschnitten noch eine zusammenhängende, wenn auch nichts Neues bietende Darstellung<sup>15</sup>, so verwandelt sich der Text im weiteren vollends in eine Zitatensammlung, bei der die sich teilweise über mehrere Druckseiten erstreckenden Quellenabschriften mit spärlichen Überleitungen und Kommentaren verbunden werden. Mit diesem ausgeschütteten Zettelkasten ermöglicht der Autor dem Leser gewiß eine interessante, im Einzelfall durchaus erhellende Quellenlektüre, eine wissenschafts-, sozial- und politikgeschichtliche Analyse und Interpretation des Vorgangs der „institutionellen Bemächtigung“ der Breslauer Philosophie durch den Nationalsozialismus seit 1933 (Kap. 3), ihrer inhaltlichen Neuausrichtung (Kap. 4 und 6) sowie der seit 1935 im Rahmen von Berufungsverfahren und Neueinstellungen entfalteteten Personalpolitik der Universitäts- und Fakultätsleitung (Kap. 5) kann er auf diese Weise entgegen seiner erklärten Absicht (Einleitung) nicht bieten. Selbst Grundinformationen wie die Tatsache, daß die Breslauer Fakultät über drei Ordinariate verfügte, von denen eines als konkordatsgebundener Lehrstuhl der ‚katholischen‘ Philosophie vorbehalten und ein anderes zunächst ein Extraordinariat war, muß sich der Leser aus der Quellenlektüre und den verstreuten Kommentaren mühsam zusammenkombinieren. Klare, anschauliche Biogramme der Ordinarien fehlen, so daß auch hier die relevanten Daten in sehr unterschiedlicher Dichte an verschiedenen Stellen – man hat den Eindruck: fast zufällig – auftauchen. Läßt sich auf diese Weise von Richard Hönigswald (1916/19-1930), Siegfried Marck (1930-1933), Eugen Kühnemann (1906-1935), August Faust (1937-1945) und Philipp Lersch (1937-1939) wenigstens noch ansatzweise ein gewisses Bild gewinnen, so bleiben die ‚katholischen‘ Ordinarien Bernhard Rosenmöller und Ludwig Baur fast ganz unkenntlich. Von letzterem erfährt man weder, seit wann er in

<sup>15</sup> Der Forschungsstand wird zum Teil auf der Basis der Beiträge einer seinerzeit sehr verdienstvollen Münchener Ringvorlesung präsentiert, mit der 1966 die bundesrepublikanische Diskussion über die Rolle der deutschen Universitäten im Nationalsozialismus angestoßen wurde; neuere Standardwerke werden hingegen ebensowenig berücksichtigt wie die jüngere Forschungsdiskussion zur Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte im Dritten Reich.

Breslau tätig war, noch ob er im Oktober 1936 emeritiert oder – wie es an anderer Stelle in einer von Kapferer zitierten Quelle heißt – „entpflichtet“ wurde. Auch die Schüler bzw. ‚Schulen‘ der Breslauer Ordinarien werden kaum faß- und erkennbar.

Immerhin läßt die Lektüre der ausführlichen Quellenzitate recht anschaulich erkennen, was der Autor in einer zusammenhängenden Schlußbetrachtung (Kap. 7) dann doch selbst auch noch einmal auf den Punkt bringt: Die vor 1933 von einer beachtlichen weltanschaulichen und philosophisch-wissenschaftlichen Pluralität gekennzeichnete Breslauer Philosophie wurde durch die Vertreibung eines Teiles ihrer Vertreter (Siegfried Marck, Moritz Löwi, Alfred Petzelt und Reinhard Kynast), die Besetzung eines der Ordinariate mit einem Wehrmichtspsychologen (Philipp Lersch, ab 1940 Christian Eckle, der 1943 an die Reichsuniversität Posen berufen wurde), die Separierung und Entlassung katholischer Philosophen (Otto Most, Günther Schulemann) sowie die schließliche Ausrichtung des Faches während der Kriegsjahre auf Kriegsphilosophie und Rassenlehre tatsächlich sukzessive und weitgehend erfolgreich „nazifiziert“. Waren dabei in einer ersten Phase (1933-1935) die Universitäts- und Fakultätsleitung die treibenden Kräfte, so erfolgte der zweite Schub der Nazifizierung seit 1937 durch die neuberufenen Ordinarien Faust und Lersch. Insbesondere August Faust war fest entschlossen, das Philosophische Seminar ganz den Belangen der nationalsozialistischen Ideologie und den politisch-militärischen Erfordernissen des Regimes anzupassen; er war in diesem Bestreben in Breslau und darüber hinaus durchaus erfolgreich. Dennoch hat in Breslau – wie Kapferer leider nur nebenher bemerkt, nicht aber näher schildert – die konfessionell gebundene Philosophie auch den zweiten Nazifizierungsschub überlebt, so daß auch hier das Bild eines durchgehend ‚nazifizierten‘ Faches bzw. die Schlußfolgerung des Autors, die Breslauer Philosophie sei „ein ideologischer Aktivposten des Nationalsozialismus [...] mit nicht zu unterschätzenden Auswirkungen auf das akademische Leben im gesamten Reich“ gewesen, etwas differenziert werden müßte. Wie eine solche Differenzierung aussehen kann, hat – bei allen Vorbehalten, die in diesem Fall hinsichtlich mancher Deutungen der politischen Geschichte anzubringen sind – soeben Christian T i l i t z k i in einer beeindruckenden Studie für die Geschichte der deutschen Universitätsphilosophie insgesamt vorgeführt.<sup>16</sup> Es muß kein 1500-Seiten-Monumentalwerk wie dieses sein, doch eine ausgewogene, moderne Geschichte der Universität Breslau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erscheint nach Lektüre der hier vorgestellten beiden Detailuntersuchungen nur um so wünschenswerter. Sie wäre gewiß ein lohnender und spannender Gegenstand deutscher, polnischer oder deutsch-polnischer Forschungsanstrengungen.

<sup>16</sup> CHRISTIAN TILITZKI: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Teilbände, Berlin 2002; darin u.a. S. 148 f., 161-164, 290-294, 313 f., 661-664, 668-679, 834-837 auch ausführlich zur Breslauer Philosophie.